Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 11. Oktober 1884. Nr. 476.

Deutschland.

Berlin, 10. Oktober. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hat den hiesigen Stadtverordneten auf die an Ihre Majestät gerichtete Geburtstags-Glückwunsch-Adresse folgendes Allerhöchste Antwortschreiben zugehen lassen:

Die Zuschrift der Stadtverordneten an Meinem Geburtstage beantworte Ich mit herzlichem Danke. Ich erkenne darin den Beweis der aufrichtigen Theilnahme für Alles, was Mich betrifft, und es ist Mir wohlthuend, daraus zu ersehen, daß sowohl Meine durch Gottes Hülfe ermöglichte Betheiligung an den Kaisertagen in Westfalen und Rheinland, wie die jüngst kundgegebene Thätigkeit der Vereine vom Rothen Kreuz in Genf auch in fernen Kreisen als Eindrücke empfunden werden, die Mein Herz freudig bewegen. Das neue Lebensjahr beginne Ich wie immer mit der Versicherung warmen Antheils an Allem, was die Wohlfahrt der Hauptstadt und ihrer für dieselbe thätigen Vertreter betrifft.

Baden-Baden, 2. Oktober 1884.

Augusta.

— Aus Friedrichsruh vom 8. d. M. erhalten die „Hamb. Nachr." folgende Nachricht:

„Bei einem heute hierselbst stattgehabten Diner ließ es sich Fürst Bismarck augenscheinlich angelegen sein, die in letzter Zeit die Presse durchlaufenden Gerüchte, betreffend Differenzen zwischen ihm und dem gegenwärtig als Gast in Friedrichsruh anwesenden deutschen Botschafter in London, Grafen Münster, durch besonders liebenswürdig-kordiale Behandlung seines Gastes aufs Unzweideutigste zu widerlegen. Auch ließ der Kanzler durchblicken, daß es ihm lieb sein werde, wenn der Bestand dieses guten Einvernehmens zwischen ihm und dem Grafen Münster weiteren Kreisen zur Kenntniß gebracht würde."

Der Wunsch des Reichskanzlers, dem vorstehend entsprochen ist, bezieht sich zunächst wohl nur auf die behauptete persönliche Verstimmung des leitenden Staatsmannes gegen den Grafen Münster. Was das Verbleiben des Letzteren auf dem Londoner Botschafterposten betrifft, so würde nach Lage der Verhältnisse das Verbleiben des Grafen — die zeitweilige Rückkehr desselben dorthin ist selbstverständlich — als ein Anzeichen dafür zu betrachten sein, daß Fürst Bismarck jetzt eines bereitwilligeren Entgegenkommens der englischen Regierung den berechtigten deutschen Unternehmungen gegenüber sicher ist.

— Das Reichsgericht hat sich, wie wir der „Allgem. Ztg." entnehmen, bereits mit dem bekannten Ehescheidungs-Prozeß gegen die Gräfin Hutten-Czapska, gewesene Frau von Kolemine, befaßt. Frau von Kolemine hatte, wie seiner Zeit gemeldet, gegen den Spruch des Darmstädter Ober-Landesgerichts mehrere Rechtsmittel, darunter auch die Revision beim Reichsgericht, eingelegt. Das oberste deutsche Gericht kann aber nur gegen die Urtheile der Ober-Landesgerichte, welche im Berufungswege ergangen sind, angerufen werden. In Folge dessen konnte die Revision der Gräfin Hutten, da sie gegen das in erster Instanz erlassene Urtheil des Ober-Landesgerichts Darmstadt gerichtet war, nicht in Verhandlung gesetzt werden. Die bei dem Ober-Landesgerichte zu Darmstadt eingelegte Berufung kommt am 18. d. Mts. zur Verhandlung.

— Der klerikalen „Neisser Zeitung" geht aus Rom die Mittheilung zu, daß der Encyklika über die Freimaurerei eine Encyklika Leo's XIII. gegen den Liberalismus folgen wird. Ueber den Inhalt derselben wird dem Blatte geschrieben:

„Leo XIII. wird darin jenen Liberalismus, dessen Ziel Vernichtung jedes positiv religiösen Einflusses auf die Gesellschaft, besonders aber Befehdung des moralischen Einflusses der Kirche auf die sozialen Verhältnisse ist, brandmarken. Insofern ist das Dokument der lichtvollste Kommentar zu verschiedenen Sätzen des vielgeschmähten Syllabus. Es wird zeigen, wie das religiöse, politische und soziale Leben der Gegenwart durch den Liberalismus vergiftet ist. Abermals wird die neue Encyklika das Verhältniß zwischen Kirche und Staat, die nothwendige Freiheit der Gewissen, die freie Thätigkeit der religiösen Ordensgenossenschaften, überhaupt die großen sozialen Fragen der Gegenwart zur Sprache bringen. Schließlich giebt der Papst, seiner Gewohnheit gemäß, den Katholiken spezielle Regeln und Vorschriften für ihr Verhalten inmitten des hin- und herwogenden Kampfes. Er betont besonders die Nothwendigkeit einer fruchtbaren, thätigen Vereinigung aller Derjenigen, welche besonders berufen und befähigt sind, die Interessen des Reiches Gottes auf Erden zu fördern und zu kräftigen. Dies ist die immer wiederkehrende Lieblingsidee Leo's XIII., welcher die Katholiken aller Länder wie eine geschlossene Phalanx dem modernen Heidenthum gegenüberstellen möchte, zur Vertheidigung der Rechte der Kirche und zur Rettung der in ihrem Dasein bedrohten christlichen Gesellschaft."

— Der „Temps", ein in Fragen der auswärtigen Politik oft gut unterrichtetes Pariser Blatt, erfährt, wie unser halbamtliches Telegraphenbureau in Berlin meldet, daß zur Regelung der schwebenden westafrikanischen Fragen Ende November eine Konferenz in Berlin zusammentreten sollte, an welcher sich außer dem Berliner Kabinet die Regierungen Frankreichs, Englands, Spaniens, Portugals, Hollands, Belgiens und Nordamerikas betheiligen würden; Frankreich und Deutschland seien über verschiedene Punkte bereits übereingekommen. Diese Meldung, deren Wichtigkeit in die Augen springt, hat große Wahrscheinlichkeit für sich, wenn sie auch vielleicht nicht in allen Einzelheiten durchaus richtig ist. Sie ist mir von Personen, welche wohl unterrichtet sein könnten, nicht sicher bestätigt, aber auch nicht einfach abgeleugnet worden. Man scheint hier den Zeitpunkt, sich über diese, übrigens längst als im Werke befindliche und bevorstehend angekündigte „Kongo-Konferenz" — unter diesem Titel wurde sie zuerst in der Presse besprochen — des Näheren auszulassen, noch nicht für gekommen zu erachten. Der Aufenthalt des ehemaligen portugiesischen Ministers des Auswärtigen, Serpa Pimentel hierselbst, so wie die in letzter Zeit auffallend häufigen und in der Diplomatie sehr bemerkten Unterredungen Bismarck's mit dem Herrn von Courcel hingen mit der westafrikanischen Frage zweifellos zusammen. Serpa's Mißerfolg bei dem ihm zugeschobenen Versuche, Portugals alte Rechte auf die Kongo-Mündungen anerkannt zu sehen, wurde ziemlich allseitig festgestellt und ist unwidersprochen geblieben. Auch England hat jetzt wohl den Standpunkt der vollen Anerkennung aller jener „alten Rechte" Portugals aufgegeben. Tritt eine Konferenz in Berlin zusammen, so darf man nach den Gepflogenheiten der deutschen Politik so viel als ziemlich sicher annehmen, daß in allen Hauptpunkten unter den maßgebenden Theilnehmern bereits vorher Uebereinstimmung der Ansichten hergestellt ist. Das Beispiel der letzten Londoner Konferenz über die egyptische Frage wird Fürst Bismarck sicherlich nicht nachahmen. Daß außer der Lösung der Kongofrage, d. h. der Frage des Verhältnisses der Mächte zu dem neu zu begründenden gewissermaßen internationalen Staatswesen am Kongofluß bis tief nach Zentralafrika hinein, über die gegenseitige Behandlung der den einzelnen Mächten unterstellten Schutzgebiete bezw. einverleibten Kolonien eine bindende Vereinbarung gesucht wird, ist nicht zu bezweifeln. Ob die Angabe des Ortes der Konferenz richtig ist, bleibe dahingestellt.

— Wie das „B. T." hört, begiebt sich der Afrikareisende Gerhard Rohlfs in diesen Tagen wiederum im Auftrage der deutschen Regierung nach Afrika zu einem zunächst dreijährigen Aufenthalt, und zwar in der Eigenschaft eines deutschen Generalkonsuls. Die Verhandlungen, welche zwischen der deutschen Regierung und dem bekannten Gelehrten Rohlfs schwebten, waren bereits seit Mai im Gange und sind geheim betrieben worden. Ueber den Ort der Bestimmung, wohin Rohlfs gehen wird, ist noch nichts in die Oeffentlichkeit gelangt.

— Die Nachrichten über das Befinden des Herzogs von Braunschweig lauten ernst. Die „C. T. C." verbreiten folgende Telegramme:

Braunschweig, 9. Oktober. Nach den bis heute Abend hier eingegangenen Nachrichten war eine Besserung im Befinden des Herzogs nicht eingetreten.

Braunschweig, 10. Oktober. Nach den letzten vorliegenden Nachrichten ist der Schwächezustand des Herzogs unverändert.

Nach anderweitigen Meldungen äußert die Krankheit des 78 Jahre alten Herzogs sich in zunehmender Schwäche, Appetitlosigkeit, viel Schlaf.

— Die geringen Erfolge der „Versöhnungspolitik" in Oesterreich zeigen sich am deutlichsten in der steigenden nervösen Gereiztheit der Nationalitäten gegen einander, die bald in diesem bald in jenem Kronlande und nicht immer aus durchschlagenden Gründen zur Abstinenz von den legislatorischen Arbeiten führt. Bald striken die Deutschen, bald die Slowenen, dann wieder die Italiener und heute wird aus Laibach telegraphisch gemeldet, daß die deutschen Landtagsabgeordneten erklärt haben, den Verhandlungen fernerhin nicht mehr beiwohnen zu wollen, weil der Landeshauptmann einen unparlamentarischen Ausdruck Grasselli's gegen Luckmann in unbefriedigender Weise gerügt habe.

Ausland.

Paris, 9. Oktober. Der Finanzminister Tirard theilte heute der Budgetkommission mit, daß das Defizit netto 56 938,000 Francs betragen werde. Um dieses Defizit zu decken, würde der Minister zwei Millionen durch strenge Ueberwachung der Essigfabrikanten, sowie 10 Millionen Francs durch das in erster Lesung bereits votirte Gesetz über die Weinbesteuerung erzielen. Der Rest soll dann mittelst der durch den Budgetausschluß beschlossenen Ermäßigungen der verschiedenen Etats des Budgets gedeckt werden. Dagegen würden aber in Folge ungenügender Einnahmen der Eisenbahnen für Zinsengarantien 23 Millionen Francs mehr zur Ausgabe gelangen, über deren vortheilhafteste Beschaffung der Minister noch keinen Vorschlag machen kann. Nachdem Tirard sich

Feuilleton.

Der Neger.

(Erzählung aus dem Französischen von J. G.)

Es war einmal ein festes Schloß gewesen, mit Thürmen und Zinnen, Abzugsgräben und Zugbrücken, jetzt war es ein prachtvolles modernes Haus und nur die zwei Meter dicken Mauern der alten Burg waren stehen geblieben.

Man kann sich vorstellen, wie viel Fenster angebracht werden und welche Dicke dieselben haben mußten. Die Abzugsgräben waren mit fließendem Wasser gefüllt, in dem man von der Wohnung, ja sogar vom Bett aus, in dem man lag, den Fischfang betreiben konnte, wie das der geistreiche und gelehrte Monestier, Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, zu thun pflegte.

Weiter hinaus lag der ungeheure Park mit seinen enormen dunklen Fichtenwäldern. Schloß, Haus und Park führen den Namen der Domäne von Dombar.

Die junge Gräfin von Bresles wohnte dort mit ihrer Mutter und ihrem Bruder und sie führten ein lustiges Leben daselbst. Am Tage wurden Ausflüge und Spazierritte unternommen, des Abends getanzt oder Geschichten erzählt, was jedoch nur dann geschah, wenn Herr Monestier im Schlosse war. Er wußte deren solche, daß sich die Haare auf dem Kopfe sträubten.

Eines Abends waren nun etwa zwanzig Personen im Schlosse Dombar beisammen, die ganze hohe und niedere Verwandtschaft von Madame de Bresles. Man lachte wie toll, weil die alte Madame Précontal, welche kurzsichtig war, mit dem Neger von Ebenholz, welcher das Vorzimmer schmückte, einen Streit angefangen und ihn tüchtig ausgezankt hatte.

Dieser Neger von sehr alter und kunstvoller Arbeit stand auf einem ziemlich niederen Sockel und war von natürlicher Größe in der Attitüde eines Gottes des Schweigens dargestellt. Ein Finger war auf die Lippen gelegt und ein eigenthümliches Lächeln, wodurch sich die Elfenbeinzähne zeigten, spielte um dieselben. Dieses spitzbübische Gesicht hatte auch etwas Charakteristisches an sich und man konnte es nicht ansehen, ohne von seiner düsteren Heiterkeit frappirt zu werden.

Der Neger stand schon seit undenklichen Zeiten da. Das Vorzimmer des Schlosses, dessen Wände ganz mit grünem Marmor überzogen waren, war für das neue Haus beibehalten worden und dieses kostbare Skulpturstück nahm noch immer in demselben den Ehrenplatz ein.

Der Neger war übrigens wunderbar gut erhalten. Nur war ein Nagel mit viereckigem Kopf in seinen Hals geschlagen. Man wußte nicht, auf welche Epoche dieser Akt des Vandalismus zurückgehe.

Madame de Précontal hatte also denselben für den Kammerdiener gehalten und man belustigte sich noch über ihren komischen Zorn, als auf einmal Herr Monestier in den Salon trat.

* * *

Der gute Alte war der Liebling der jungen Damen, die ihn allsogleich umringten.

„Sind Sie endlich einmal da? Wo haben Sie denn so lange gesteckt? Wir haben eine gute Viertelstunde mit dem Essen auf Sie gewartet."

„Meiner Treue, Sie haben Recht. Ich habe noch nicht gespeist."

Ein Lachausbruch von allen Seiten erfolgte auf dieses naive Geständniß.

„Ich war mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Ich war in der Bibliothek."

„Und haben Sie die Glocke nicht gehört?"

„Die Glocke? Es hat sich wohl um etwas Anderes als Glocken gehandelt."

Er zog ein altes Pergament aus seiner Tasche, auf dem sich einige Schriftzüge in gaskognischen Mundart befanden, nebst einem kurzen Bericht in altfranzösischer Sprache.

„Nun, meine Kinder, es sind schöne Dinge hier vorgegangen! Mich überläuft noch die Gänsehaut."

Alle liefen nach ihren Stühlen und Fauteuils und in einem Augenblick befand sich der alte Gelehrte in einem unüberschreitbaren Kreise von Seide, aufmerksamen Gesichtern und Augen, die seinen Worten vorauseilten.

„Das ist eine Geschichte! Und eine wahre, die hier auf dem Pergament geschrieben steht! Zu jener Zeit log man noch nicht."

„Die Geschichte! geschwind!"

„Sie ist sehr kurz, wie Sie sehen werden. — Dieses Pergament stammt aus der Abtei von Castelferry, die im Jahre 1793 geplündert worden ist. Ein Theil der Archive wurde hierher gerettet. Ich durchblätterte die Dokumente und diese Note ist mir aufgefallen.

Die gaskognische Schrift bedeutet:

„Ich bekenne dem hochwürdigen Herrn, daß ich die Gräfin in dem geheimen Gemache umgebracht habe."

„Heute den 21. März 1614 hat mir Messire Graf de Bresles et d'Anjeux unter dem Siegel der Beichte erklärt, daß er die Gräfin, seine Gemahlin, bei einer Untreue ertappt und getödtet habe und ich ließ ihn diese Erklärung schreiben, welche in den Archiven der Abtei aufbewahrt werden wird."

Am 10. März wurde der Graf von Bresles, als er von der Jagd in den Wäldern von Anjeux zurückgekehrt war, von einem Diener, den er zu diesem Behufe im Schlosse angestellt hatte, in Kenntniß gesetzt, daß sein Nachbar und vermuthlicher Geliebter der Gräfin, Sire de Hocqueton, durch ein Schlupfpförtchen in das Schloß Dombar gelangt sei.

Es existirt im Schlosse ein geheimes Gemach, das nur den Gebietern desselben bekannt ist und wohin man sich in Augenblicken großer Gefahr flüchtet.

Als die Dame von Bresles die vorzeitige Rückkehr ihres Gemahls vernahm, verfiel sie auf den Gedanken, den Sire de Hocqueton in diesem geheimnißvollen Theile des Hauses zu verstecken.

Der Graf von Bresles blieb zwei Tage im Schlosse, ohne von seiner Frau zu weichen, die sich vor Schmerz verzehrte, weil sie ihren theuren Geliebten den Qualen des Hungers preisgegeben wußte; — er richtete keine Frage an sie und schöpfte umsomehr Verdacht, da die Gräfin von ihm die Stelle des geheimen Zimmers erfahren hatte.

Am dritten Tage gab er ein großes Fest; man kam von allen Seiten, um im Schlosse zu tanzen und im Speisesaale zu schmausen. Die arme Gräfin, welche mehr todt als lebendig war, wartete den Moment ab, da die Gäste sich ganz ihrer Lustbarkeit hingaben und schlich sich insgeheim fort, um dem Sire de Hocqueton Lebensmittel zu bringen und ihm zur Flucht zu verhelfen.

Jetzt erhob sich der Graf von Bresles, drückte an der Feder des geheimen Gemaches und die arme Dame, sowie der arme Ritter waren wie in einer Mausefalle gefangen.

Man sprach seit der Zeit nicht mehr von seiner Frau, da man glaubte, daß sie während des Festes mit ihrem Galan in ein fremdes Land entflohen sei, denn man bekam weder die Eine, noch den Anderen jemals mehr zu Gesicht. Die Tradition behauptet, daß das Geheimniß des Zimmers in der Maske Seigneur Harlequin's, einer Person der italienischen Komödie, liege."

(Schluß folgt.)

ntfernt hatte, fand eine lebhafte Diskussion über die verschiedenen Vorschläge des Ministers statt, die aber schließlich angenommen wurden. Wie mehrere Journale melden, hat der Kriegsminister dem Präsidenten der Budgetkommission mitgetheilt, daß er einen außerordentlichen Kredit von 30 Millionen Francs für die Befestigungsbauten an der Pyrenäengrenze verlangen werde.

Rom, 6. Oktober. Nichts nähert und versöhnt die Menschen so sehr, nichts gleicht die größten Gegensätze schneller und entschiedener aus, als gemeinsam erlittene Noth und gemeinsam bestandene Gefahren. Einen neuen Beweis für die Richtigkeit dieses Ausspruches hat die gegenwärtige Cholera-Epidemie geliefert, denn wahrhaft erhebend sind die während derselben vorgekommenen Beispiele hochherziger Opferwilligkeit und muthiger Aufopferung. Selbst die politischen Parteizwistigkeiten treten vor der allgemeinen Noth, vor dem Entschlusse, dieselbe vereint zu mildern, zurück. Die vorzüglichen Herzens- und Charakter Eigenschaften der Italiener haben sich bei dieser Gelegenheit in einer Bewunderung einflößenden Weise bewährt.

Vom Könige bis zum letzten Arbeiter, vom fanatischen Republikaner bis zum treuen und entschiedenen Anhänger der Monarchie wetteifert Alles in aufopfernder Pflichterfüllung. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Bruderliebe trat allenthalben in erhebender Weise hevor. Eine Nation, welche, wie dieses in der letzten Drangsal der Fall war, sich den Satz: „Einer für Alle und Alle für Einen" zur Devise gemacht zu haben scheint, darf einem Schicksalsschlage gegenüber nicht das Haupt sinken lassen, vielmehr berechtigt die bei dieser Gelegenheit bewiesene Haltung der Italiener zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Aufrichtiges Lob verdient auch die Haltung, welche die Regierung und deren Organe in dieser Katastrophe bewährt haben, denn es war ein wahrer Wetteifer in strenger aufopfernder Pflichterfüllung in der Bekämpfung der gemeinsamen Noth. Die Bevölkerung ist der Regierung auch in aufrichtiger Weise für ihr Vorgehen dankbar und die politische Stellung des Ministeriums hat sich zu einer geradezu unangreifbaren gestaltet. Nur wenige Wochen noch trennen uns von der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten und auch nicht die kleinste Spur der sonst in dieser Periode herrschenden Aufregung und der Rüstungen der verschiedenen Parteien macht sich bis jetzt bemerkbar. Man denkt blos daran, wie die großen Kalamitäten, welche in Folge der Seuche über das Land hereingebrochen sind, am besten zu überwinden wären und vor der Sorge für das allgemeine Wohl tritt jede Parteitendenz und Parteileidenschaft zurück.

Die Regierung ist entschlossen, vor Allem für die Besserung der sanitären und ökonomischen Verhältnisse des Landes und besonders seiner großen Städte, Neapel an der Spitze, zu sorgen. Der Ministerpräsident Depretis ist im Vereine mit seinen Kollegen, den Ministern der Finanzen, des Handels und der öffentlichen Bauten, eben beschäftigt, einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf auszuarbeiten, welcher sofort nach Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten der Kammer zur Berathung und Bestätigung vorgelegt werden wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. Oktober. Das von der Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulkan" gebaute Panzerschiff „E", vorläufig das letzte unserer Panzerflotte und mithin der Schluß ihres Gründungs-Planes, wird wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Dezember vom Stapel laufen. Es wird nahezu die Größe der Panzer-Fregatte „Kronprinz" (Wasser-Verdrängung 5200 Tons) erhalten, mit einem Compoundpanzer (Stahl- und Eisenlagen) versehen und mit einer Compoundmaschine ausgerüstet sein, eine Besatzung von 350 Mann erhalten und über eine starke artilleristische Angriffskraft verfügen. Der außerordentlich starke Panzerschutz bedeckt nicht die vollständigen Seiten, sondern reicht nur über die Mitte derselben, schützt also nur die empfindlichsten Schiffstheile, d. h. denjenigen Theil des Schiffskörpers, in welchem hinter dem Seitenpanzer Maschinenraum, Munitions- und Pulverkammern u. s. w. untergebracht sind, während das Vorder- und Hinterschiff vorzugsweise nur den Schutz in seinem Zellensystem findet. Die innere Einrichtung entspricht, was Raumvertheilung, Lüftung, Beleuchtung (mit elektrischen Apparaten) und Material-Konstruktion betrifft, allen Anforderungen der Neuzeit.

— Das Kriegsministerium hat bekanntlich unter dem 18. April d. J. eine Aufforderung zu einer Preisbewerbung für neue Modelle mehrerer Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke der Infanterie erlassen. Es sollen neue Modelle des Helms, des Tornisters — bezw. einer zum Tragen des Infanteriegepäcks dienenden anderweiten Einrichtung — nebst Kochgeschier, Patronentaschen und dem zu allen diesen Theilen erforderlichen Riemenzeuge, der Feldflasche, des Brotbeutels, der Marschstiefel, der zweiten (leichtere Fußbekleidung) durch eine Preisbewerbung gewonnen werden, an welche alle Angehörigen des Friedensstandes und des Beurlaubtenstandes des deutschen Heeres, die Offiziere zur Disposition und die Offiziere außer Diensten sich betheiligen dürfen. Es soll dabei die weitgehendste Gewichtserleichterung angestrebt werden, da die Militärverwaltung in erster Linie auf eine Erleichterung der Belastung des Infanteristen bedacht ist. Wie unverhältnißmäßig stark gegenwärtig der Infanterist durch Bewaffnung und Ausrüstung belastet ist, ergiebt sich aus Folgendem: Die kriegsmäßige Belastung des Infanteristen beläuft sich auf 29 Kilogramm. Davon kommen $5^1/_2$ Kilogramm auf die Kleidung und unmittelbare Ausrüstung, 8 Kilogramm auf den Tornister und dessen Inhalt und $15^1/_2$ Kilogramm auf die übrige Belastung. Was die Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke anbelangt, für welche das Kriegsministerium neue Modelle wünscht, so stellt sich gegenwärtig das Gewicht des Helms auf 715 Gramm, des Kochgeschirrs auf 895 Gramm, der Patronentaschen nebst 40 scharfen Patronen auf 2510 Gramm, der Feldflasche auf ca. 850 Gramm, des Brotbeutels nebst Brotportion auf 1106 Gramm, der Marschstiefel auf 1690 Gramm und der kurzschäftigen Stiefel auf 1250 Gramm. Durch die jetzt in Aussicht genommene Erleichterung der Belastung des Infanteristen will man die Leistungsfähigkeit desselben erhöhen und gleichzeitig verhindern, daß während der Schlacht oder während größerer Gefechte, sowie bei übermäßiger Hitze auf dem Marsche die Tornister abgelegt oder den Truppen nachgefahren werden müssen. Es hat sich in den letzten Kriegen herausgestellt, daß die langen Wagenzüge mit Tornistern sehr hinderlich sind für eine freie und schnelle Bewegung der Kolonnen und sehr verhängnißvoll werden können, wenn ein Truppentheil eine Niederlage erlitten hat.

— Ein interessanter Prozeß hat am 7. d. M. in Thorn seinen Abschluß gefunden. Ein dortiger Geschäftsmann hatte sich durch die „außerordentliche und beharrliche" Rednergabe eines Reisenden bewegen lassen, einige Pfd. Siegellack bei dem Hause des Reisenden zu bestellen. Der bestellte Lack sollte genau der vorgezeigten Probe entsprechen. Als die Sendung einging, probirte der Besteller eine Stange, wobei es sich herausstellte, daß die gelieferte Waare keineswegs der Probe entspreche. Mit Zustimmung des Lieferanten wurde der Lack zurückgesandt, nachträglich wurde jedoch volle Zahlung verlangt, weil eine Stange angebrochen war. Es kam zur Klage, beide Parteien ließen sich durch Rechtsanwälte vertreten, verschiedene Termine wurden abgehalten und nun hat das Gericht entschieden, daß der Verklagte — der Thorner Kaufmann — die eine Stange Siegellack mit 10 Pf. zu bezahlen habe, im übrigen aber der Lieferant mit seiner Forderung abzuweisen sei, auch sämmtliche Kosten — die mehr als 100 M betragen — zu tragen habe.

— Das Konsistorium hat in seiner letzten Sitzung als Termin für den Beginn der Verhandlungen der pommerschen Provinzial-Synode den 8. November festgesetzt; der Termin bedarf indeß noch der Bestätigung des Ober-Kirchenraths.

— (Personal-Chronik.) Der Amtsgerichtsrath Ansinn in Kolberg ist an das Amtsgericht zu Greifswald versetzt. Der Gerichtsassessor Neumann ist zum Amtsrichter in Pyritz ernannt. Der Referendar Brederlow ist zum Gerichtsassessor ernannt. Der Rechtskandidat Helmentag ist zum Referendar ernannt. Der Referendar Dr. Grunenwald ist aus dem Bezirk des Kammergerichts in den diesseitigen zeitweise übernommen. Der Referendar Paul Schulz ist ausgeschieden behufs Uebertritts in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. Der Gerichts-Referendarius Dr. Seifert ist zum Regierungs-Referendarius ernannt worden und bei der königlichen Regierung zu Stettin eingetreten. — Pensionirt sind: der Gerichtsschreiber, Sekretär Kurowski zu Pasewalk, der Landgerichts-Kanzlist v. Horcker zu Stargard. — Der Pastor Dürr in Dobberphul, Synode Kammin, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Am Progymnasium zu Gartz a. O. ist die Anstellung des wissenschaftlichen Hülfslehrers Wilhelm Mielke als ordentlichen Lehrers genehmigt. Der provisorisch angestellte Lehrer Linde zu Gartz a. O. ist fest angestellt worden. In Zedlitzfelde, Synode Ueckermünde, ist der Lehrer Leefeld provisorisch angestellt. — Im Bezirk der königlichen Provinzial-Steuer-Direktion zu Stettin sind versetzt der Ober-Zoll Inspektor Kypke-Burchardi zu Mittelwalde in Schlesien als Ober-Steuer-Inspektor nach Stargard, der berittene Steuer-Aufseher Lippold in Massow als Steuer-Aufseher nach Stettin, der Steuer-Aufseher Behlke zu Plathe in gleicher Eigenschaft nach Stettin, ferner der Amtsdiener Rowe zu Köslin in gleicher Eigenschaft nach Swinemünde. — Pensionirt ist der Ober-Steuer-Inspektor, Steuer-Rath Glaeser zu Stargard, die Hauptamts-Assistenten Wollnzihn und Herr zu Stettin, die Steuer Aufseher Koepcke und Schulz zu Stettin. — Die bisherigen Vizefeldwebel Roggenbuck und Eisentraut, sowie die bisherigen Sergeanten Nettling, Pohlmann und Godlewski sind als Schutzleute bei der königlichen Polizei-Direktion zu Stettin angestellt.

— Dem Pastor Dr. Hoffmeister zu Gartz a. O. ist der Rothe Adler-Orden 4. Klasse, dem Steuerrath Gläser zu Stargard i. Pomm. der kgl. Kronen Orden 3. Klasse und dem Gerichtsdiener und Gefangen-Aufseher a. D. Matthes zu Wollin das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 10. Oktober. Der tumultuarische Exzeß, welcher sich am 31. März d. Js. in der D.'schen Restauration in der Fischerstraße abspielte und über welchen wir s. Z. ausführlich berichteten, bildete heute die Grundlage zu einer Anklage gegen 9 Personen, welche sich heute sämmtlich wegen Mißhandlung, Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung zu verantworten hatten. Am genannten Tage betrat der Fleischermeister C. Mundt in Gemeinschaft mit dem Viehhändler Th. Gentzen und dem Fleischermeister Joh. Zierke das erwähnte Restaurations-Lokal, etwas später erschienen daselbst auch der Zimmergeselle Heinr. Ad. Schmidt, Schlossergeselle Christ. Karl Behrendt, Arbeiter Franz Robert Hertel, Schuhmachermeister Karl Fr. Ferdinand Frank, Barbier Karl Robert Paul Nixdorf und Dreher Gust. Karl Pehlemann, letztere 6 aus Züllchow, und nahmen an einem Nebentische Platz. Wegen einer Schnupftabaksdose entstanden zwischen beiden Tischen Redensarten, und diese Schnupftabaksdose sollte für die ganze Gesellschaft verhängnißvoll werden. Bald fielen an beiden Tischen Beleidigungen und da die Wirthin sah, daß sich die Gemüther immer mehr aufregten, forderte sie sämmtliche Anwesende auf, das Lokal zu verlassen. Wie sich bei der heutigen Beweisaufnahme herausstellte, kamen Hertel, Nixdorf und Pehlemann dieser Aufforderung auch nach, während die Uebrigen zu Thätlichkeiten übergingen. So entspann sich bald eine blutige Schlägerei, Seidel flogen durch die Luft, Stühle wurden zertrümmert und die Beine derselben mußten als Waffen dienen, mit denen sodann blindlings umhergeschlagen wurde. Die Folge davon war, daß nicht nur Mobilien, Spiegel und Lampenglocken zertrümmert wurden, sondern daß auch die Theilnehmer blutige Köpfe und zerschlagene Glieder davontrugen; besonders schlecht kamen dabei Zierke, Gentzen und Schmidt davon, welche wegen ihrer Verletzungen ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußten. Heute mußten, wie schon oben bemerkt, sämmtliche Theilnehmer dieser „Abendunterhaltung" auf der Anklagebank erscheinen, doch wurde gegen Hertel, Nixdorf und Pehlemann von Seiten des Herrn Staatsanwalts selbst die Anklage zurückgezogen, da die Beweisaufnahme gegen dieselben nichts Belastendes vorgebracht hatte. Die übrigen Angeklagten wurden jedoch je nach Rücksicht ihrer Betheiligung resp. ihrer Vorstrafen verurtheilt und zwar Mundt und Gentzen zu je 9 Monaten, Frank zu 6, Zierke zu 3 und Behrendt und Schmidt zu je 2 Monaten Gefängniß.

Eine Anklage wegen einfachen Bankerotts war gegen den Handlungsgehülfen Emil Schmalfeld aus Berlin gerichtet. Als am 25. März 1882 der Vater des Sch. verstarb, übernahm Sch. das von diesem bisher hier geführte Zigarrengeschäft, allerdings sofort mit Unterbilanz. Das Geschäft ging nur sehr schwach, denn es wurde nur ein täglicher Umsatz von 12—15 Mk. erzielt. Am 12. Juli 1883 sah sich Sch. genöthigt, seine Zahlungen einzustellen und da Sch. versäumt hatte, die Bilanz zu ziehen, auch keine Bücher geführt hatte, wurde gegen ihn Anklage wegen Bankerotts erhoben. Der heute als Sachverständige vernommene Konkursverwalter Herr Carpentier erklärte zwar, es seien vorschriftsmäßige Bücher vorhanden gewesen, nach seiner Ansicht seien dieselben jedoch erst kurz vor Eröffnung des Konkurses angelegt worden. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Da Sch. sein Geschäft nur als Kleinhandel mit Zigarren angemeldet und auch nur für Kleinhandel Gewerbesteuer bezahlt habe, sei er nicht als ein Kaufmann zu betrachten gewesen, welcher gesetzlich zur Führung von Büchern verpflichtet war.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Maria Stuart." Trauerspiel in 5 Akten.

Aus den Provinzen.

Köslin, 9. Oktober. Ueber ein beklagenswerthes Mißverständniß, welches leider vielleicht den Verlust eines Menschenlebens zur Folge hatte, wird uns folgendes mitgetheilt: Der Schuhmachermeister Scheunemann von hier fuhr gestern zum Jahrmarkt nach Körlin. Da ihn aber dort ein plötzliches Unwohlsein befiel, schlug er seine Verkaufsbude garnicht auf, sondern begab sich sofort nach Belgard, um bei einem Verwandten sich zu erholen. Zunächst suchte er aber, dort angekommen, den Kreisphysikus, um denselben zu konsultiren. Unglücklicherweise war dieser nicht zu Hause und die Frau des Arztes veranlaßte die Verhaftung Scheunemanns, den sie wohl für einen Betrunkenen hielt, da dieser, wahrscheinlich um sich Luft zu schaffen, Rock und Weste über der Brust geöffnet hatte. Die Nacht über brachte Scheunemann im Arrestlokal zu und erst als heute Morgen selbst den Polizeibeamten der Zustand des Arretirten bedenklich erschien, wurde der Kreisphysikus herbeigeholt, welcher aber nur noch den inzwischen erfolgten Tod Scheunemanns konstatiren konnte. Heute Nachmittag wurde die Leiche des unglücklichen Mannes hierhergeschafft. Wir beschränken uns lediglich auf die Wiedergabe der uns als verbürgt mitgetheilten Thatsachen.

(Kösl. Ztg.)

Bütow, 9. Oktober. Gestern fand die Ueberführung der Leiche des hier verstorbenen Amtsgerichtsraths Herrn Dr. von Blumenthal nach Stolp statt, woselbst die Beerdigung stattfinden soll. Im Trauerhause hielt Herr Prediger Schuh die Trauerrede, worauf die Leiche dem Transport übergeben wurde. Auf dem Wege bis nach außerhalb der Stadt folgten dem Sarge sämmtliche Beamte des Gerichts, sowie auch viele Beamte der Stadt und des Kreises. Herr Seminar-Direktor Knauth hielt am Sarge die Abschiedsrede. — Am Montag, den 6. d. Mts., brannte in der Ortschaft Gröbenzin ein dem Eigenthümer Böttcher daselbst gehöriges Scheunen- und Stallgebäude total nieder. Das Feuer ist durch die Unvorsichtigkeit des Knaben eines Einwohners des rc. Böttcher entstanden, welcher mit Streichhölzern in dem Stallgebäude gespielt und einiges Stroh angezündet hatte. Der Schaden trifft die altpommersche Land-Feuer-Sozietät. — In unserer Stadt wird sich neben dem Männer-Gesangverein noch ein zweiter Gesangverein „gemischter Chor" gründen, welcher lediglich den Zweck haben soll, durch Einnahmen von Konzerten den Armen der Stadt Unterstützungen zukommen zu lassen. Die Liste der Mitglieder ist bereits aufgestellt. Schon früher existirte hier ein Verein „gemischter Chor", unter der Leitung des damals hier ansässigen Herrn Seminarlehrers Hering. Wir wünschen dem sich konstituirenden Verein ein kräftiges Erblühen und hoffen, daß er recht lange den edlen wohlthätigen Zweck verfolgen möge.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber das im gestrigen Abendblatte gemeldete große Grubenunglück von Ostrau wird dem Wiener „Tageblatt" unterm 9. d. berichtet: Gestern Morgens um 9 Uhr fand in dem „Emma-Schacht" in Polnisch-Ostrau bei der Sprengung des Gesteines eine Explosion statt. Dabei wurden zwei Arbeiter verwundet. Die Grubenleitung ordnete sofort die Einstellung der Arbeit an der Stelle an, wo die schlagenden Wetter sich entzündet hatten. Um 2 Uhr Nachmittags fand der zweite Schichtenwechsel statt. Trotz der Arbeitseinstellung an dieser Stelle sprengten ein oder zwei Arbeiter das Gestein. Kaum war der „Schuß" abgegeben, als eine furchtbare Detonation entstand. Die schlagenden Wetter explodirten, die Verheerungen, welche sie anrichteten, waren furchtbar. In dem Augenblicke der Explosion passirten wegen des Schichtenwechsels zahlreiche Arbeiter die Stelle im Schacht, wo die Explosion stattfand. Dieser Umstand erhöhte die schreckliche Wirkung der Explosion. Zahlreiche Arbeiter verbrannten, andere fanden den Erstickungstod, viele andere wurden von den herabfallenden Gesteinmassen erschlagen. Die Katastrophe, welche nach den bisherigen Erhebungen schrecklich genug ist, läßt sich im Augenblicke noch nicht ihrer vollen Wirkung nach beurtheilen. Bisher ist der Tod von zwanzig Arbeitern konstatirt. Allein es dürfte leider diese Zahl noch nicht die ganze Größe des Unglücks ausdrücken. In den ersten Stunden der Katastrophe war man von den Rettungsarbeiten in Anspruch genommen, welche sofort mit aller Energie betrieben wurden. Zwanzig Leichen, mehrere Schwerverwundete, wurden aus der Grube ans Tageslicht befördert. Noch immer wird gearbeitet, um die verschütteten Arbeiter aus der Grube zu retten — falls noch Rettung möglich ist. Die Zahl der Verunglückten wird erst im Laufe des heutigen Tages festgestellt werden können, da viele von den Arbeitern nicht verheirathet sind oder ihre Wohnungen nicht bekannt sind, welche in der ganzen Gegend zerstreut liegen. Das Elend, welches die Katastrophe angerichtet hat, ist schrecklich. Von Seite der Verwaltung geschieht Alles, um dasselbe zu lindern; es existirt ein reicher Fonds, um den Arbeiterfamilien für den Verlust ihres Ernährers im Falle eines Unglückes den materiellen Ersatz zu bieten. Graf Hans Wilczek wird sich in den nächsten Tagen nach Ostrau begeben.

— Als auf einem Berliner Ordensfeste unter Friedrich Wilhelm IV. der Bischof Graf Roß von einem alten General scherzhaft gefragt wurde, ob er denn wohl gleich einen passenden Text aus der heiligen Schrift finden würde, wenn er jetzt bei Gelegenheit des Ordensfestes eine Predigt zu halten hätte, erwiderte der Gefragte prompt: „O das ist nicht schwer! Ich würde die Worte (Math. 2, 10) wählen: Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut!"

— (Ueber die Entstehung der Trichinen.) Gymnasiallehrer trägt aus der Zoologie vor: „Die Trichinen gelangen durch das Schweinefleisch in den Leib des Menschen." — Schüler: „Bitte, Herr Professor, wie gelangen sie denn in das Schweinefleisch?" — Lehrer: „Die Schweine, die fressen Alles, so auch die Ratten, und von diesen bekommen sie die Trichinen." — Schüler: „Aber, Herr Professor, wie bekommen denn die Ratten Trichinen?" — Lehrer, verdutzt, nach einer Weile: „Nun, die Ratten fressen sich eben untereinander auf."

— Ein neu eingetretener Lehrer kam in die Schule. „Du, Kleiner, wie heißt Du?" frogte er einen Jungen auf der untersten Bank. — „Hannes!" — „Du heißt nicht Hannes, sondern Jo-hannes!" sagte der Lehrer. „Und Du, zweiter Kleiner, wie heißt Du?" — „Jo Fritz!" antwortete dieser mit funkelnden Augen.

— (Schusterjungens Beobachtung.) Erster Junge (zum zweiten): „Unser Meister ist schon wieder betrunken; alle Ohrfeigen giebt er heute übers Gesicht."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München, 10. Oktober. Der König von Rumänien ist heute Vormittag über Lindau nach der Schweiz abgereist, während sich die Königin über Ulm nach Sigmaringen begeben hat.

Laibach, 10. Oktober. Die deutschen Abgeordneten sind heute wieder vollzählig im Landtage erschienen, nachdem der gestrige Zwischenfall beigelegt worden ist.

Paris, 9. Oktober. Bei einem heute Abend in dem Hotel Continental stattgehabten Banket des keramischen Vereins sprach der Ministerpräsident Ferry über den Fortschritt der Kunstindustrie und forderte den keramischen Verein auf, alle Anstrengungen zu machen, um bei der allgemeinen Ausstellung im Jahre 1889 zu zeigen, was schon seit 100 Jahren die demokratische Gesellschaft gethan habe, um die zivilisatorische Aktion zu fördern. (Bef. Ll.)

Paris, 10. Oktober. Ein hier eingegangener Bericht des Generals Briere de l'Isle bestätigt die bereits gemeldeten Details über den Kampf bei Lang Kep und sagt, daß in dem Dorfe allein 640 Leichen von Chinesen gefunden wurden. General Negrier erhielt eine Verwundung im Schenkel. Die Chinesen werden in der Richtung auf Yenthe verfolgt. Weiter berichtet General Briere de l'Isle, er lasse Lang Kep stark besetzen, um den Ausgang des Passes zu halten; er hoffe, auch Lochnan und das Defilee von Yenthe schließen zu können. Nach Westen und Süden hin sei die Ruhe durch die Besetzung der Festungen Phunnim und Myluong, aus denen die feindlichen Abtheilungen vertrieben wurden, gesichert. Der Anführer der Letzteren wurde getödtet. Er, Briere de l'Isle, werde nunmehr selbst den Oberbefehl über die Expedition übernehmen.

Rom, 9. Oktober. Der König hat für die von der Cholera betroffenen Familien in Genua 20,000 Lire gespendet. Der deutsche Botschafter von Keudell ist heute von Castellamare hierher zurückgekehrt.

Catania, 10. Oktober. Soweit bis jetzt ermittelt, beträgt die Zahl der bei dem Wirbelsturm Verunglückten nahezu 500 Verwundete und 30 Todte, welche zum größten Theil der ärmeren Bevölkerung angehören.

Athen, 10. Oktober. Die Kammer ist zum 8. November einberufen worden.